

# EINLEITUNG

---

## I. DER WEG DES FREIMAUERERS UND DIE FUNKTION DER SYMBOLE

Über Symbolik zu sprechen heißt, alles was existiert als eine große Schrift zu betrachten, über das Denken nachzudenken und über die Sprache zu sprechen. Wie schon das Wort andeutet, ist das Symbol die Zusammenfassung von mehreren Elementen, so daß das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ergibt.

„Hier ist alles Symbol“, kündigt das Aufnahme-ritual der ersten Erkenntnisstufe – der des Lehrlings – an. Der Satz „Hier lernen wir, die symbolische Erscheinungsform aller existierenden Dinge zu betrachten“ beschreibt den symbolischen Weg. In ihm wird in jedem Wort eine Metapher aufgespürt. Dies ist ein wichtiger Punkt, da Symbolismus gewöhnlich für die Lehre einer kryptischen Sprache gehalten wird, welche die Mitglieder eines Bundes ausschließlich dazu benutzen, sich untereinander zu verständigen.

Die Symbolik bricht mit erstarrten Definitionen, die der Dynamik der Realität widersprechen. Sie hilft, sich der vorübergehenden Phase von etwas Werdendem bewußt zu werden. Was ist ihr Ziel? Die Wirklichkeit zu erkennen, so wie sie ist, die Flüchtigkeit der Grenzen zwischen den Kategorien auszukundschaften, mit anderen Worten: „Verstreutes zusammenzulegen“.

Symbolik löst von vorgegebenen Meinungen, von starrem Denken – immer vorausgesetzt,

daß sie frei von Dogmatismen ist. Würde man sich nämlich darauf beschränken, Antworten auswendig zu lernen und simplizistische Gleichungen nach dem Schema „Dies bedeutet das“ aufzuzählen, wäre dies eine Einengung des Geistes. Gift und Heilmittel – was sie unterscheidet, ist bloß quantitativ: Dosis und Anwendungsbereich. Die Beschäftigung mit der Symbolik eröffnet dem Geist neue Wege, wenn sie das untersucht, was Streben und Idee, Phantasie und Vernunft, globalisierendes und zerstückelndes Denken verbindet, ohne das eine oder das andere zu privilegieren oder abzulehnen, ohne sich in erstarrte Gewißheit zu hüllen.

Symbolisches Betrachten ist also eine lohnende Tätigkeit, die es ermöglicht, die im Denken verborgenen Reflexe aufzustöbern und ein Wort mit dessen Geschichte zu verbinden. Mißverständnisse werden ausgeräumt, die andernfalls negative Verhaltensmuster hervorrufen würden. Derjenige, der sich mit Symbolen beschäftigt, ist gegen die okkultischen Verirrungen des Esoterismus geschützt. Nie wird er Devotion mit Mystizismus, Glaube mit Vertrauen, Gefälligkeit mit Gutmütigkeit verwechseln.

Das Ziel des Freimaurers wird durch zwei Formulierungen umschrieben, die in den maurerischen Riten oft wiederholt werden: „Einen Schritt weiter gehen“ und „Verstreutes zusammenlegen“. Die objektive Erkenntnis macht

Fortschritte, wenn sie solch einer Einladung folgt. Tatsächlich gliedern sich die mentalen Vorgänge, durch die Theorien und technische Anwendungen konstruiert werden, rund um das „Umfassen“, „Zusammenlegen“ und „Anwenden“. Diese Begriffe vollenden das Vorhaben des Freimaurers.

Der Symbolismus legt den Akzent auf das subjektive Wissen. Der symbolische Weg ist der Weg der Introspektion, der von freien Assoziationen geführt wird und der mit der individuellen und kollektiven Geschichte sowie mit den Gesetzen des Universums zu verbinden ist. Der Symbolist postuliert, daß das objektive Wissen als Voraussetzung das subjektive Wissen kennt. Sokrates sagte: „Erkenne Dich selbst, und Du wirst die Welt und die Götter erkennen.“ Diesem Grundsatz folgend untersucht der Symbolist die Wege, die Wunsch und Idee verbinden, und negiert jegliche dogmatische Behauptung – sogar den Dogmatismus des Selbstverständlichen. Er erforscht die Schichten des Sinnes und macht sich an die Arbeit, zu der uns Spinoza eingeladen hat: „Du sagst, Du hättest eine Idee ausgewählt, weil sie gut ist. Du sollst aber wissen, daß Du sagst, die Idee sei gut, weil Du sie ausgewählt hast.“ Zu einer ebensolchen Arbeit lädt der Kabbalist der Geroner Schule, Jakob ben Sheshet: „Wenn Du sagst, Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild, und wenn Du sagst, der Mensch hat Gott nach seinem Ebenbild erschaffen, glaubst Du, das Gegenteil zu sagen. Und es ist so im wortwörtlichen Sinn. Es ist aber Deine Aufgabe, so lange zu studieren und zu

meditieren, bis Du verstanden hast, wie und warum das Gleiche anders gesagt werden kann.“

## II. RITEN UND RITUALE

Der Ritus, ein formeller Akt, und das Ritual, eine Vorschreibung zur Ausübung der Riten, sind Begriffe, die zunächst innerhalb eines biologischen Kontextes anzusiedeln sind. Sie deuten auf die Mittel hin, die zur Steigerung der Kommunikation (Signalisation) eingesetzt werden. Diese Mittel erstellen Verbindungssysteme zwischen den Mitgliedern einer Gruppe. Bei den Tieren mindert die Ritualisierung die Anwendung von Gewalt. Der Mensch ist darüber hinaus fähig, sich zu distanzieren und sich selbst als Studienobjekt zu betrachten. Vom Biologischen – einem Bereich, der die Ritualisierung als lebensnotwendige Funktion kennt – kommen wir zur Anthropologie, wo Riten und Rituale zahlreicher und komplexer werden.

Die Freimaurer beschäftigen sich mit Riten, weil sie verstehen wollen, wie Menschen und Gesellschaften funktionieren, um „die Ankunft einer besseren und aufgeklärteren Gesellschaft vorzubereiten“. Dieser Satz ist einem maurerischen Ritus entnommen. Die Freimaurer erforschen die Funktion des Ritus als solchen und die Ausübung der traditionellen wie religiösen Riten aller Nationen in Verbindung mit dem jeweiligen sozialen Code sowie dem Glauben und dem Lebensstil. Alle werden eingeladen, sich zu diesem Thema zu äußern und darüber zu arbeiten.

Die zahlreichen und sich ständig entwickelnden maurerischen Rituale schreiben die

Ordnung und den Ablauf der Riten vor. Was die Riten im eigentlichen Sinn betrifft, sind sie einander überall ähnlich und können einen Freimaurer auf Reisen zwar überraschen, aber niemals befremden. Die ersten drei Grade – Lehrling, Geselle und Meister – finden wir in allen Riten. Der Lehrling wird in allen Riten am Ende dreier symbolischer Reisen aufgenommen, in deren Verlauf er mit den vier Elementen konfrontiert wird: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Der Geselle erlebt fünf Reisen und erblickt am Ende den Flammenden Stern. Der Meister wiederum durchlebt nochmals die Passion des ermordeten Baumeisters Hiram. In allen praktizierten Ritualen der Welt arbeiten die Lehrlinge, die Gesellen und die Meister in einer Loge, die mit ihren zwei Säulen Jakin und Boas den Salomonischen Tempel symbolisiert. Der Tempel ist der Länge nach von Ost nach West, der Breite nach von Nord nach Süd orientiert. Im Osten sitzt der Logenmeister oder Ehrwürdige, der die Sitzungen leitet, im Westen der Tempelhüter, für die Dekung der Loge verantwortlich. Im Norden sitzen die Lehrlinge; sie haben während ihrer Lehre zu schweigen. Im Süden sind die Gesellen zu finden. Die Meister dürfen an jedem beliebigen Ort Platz nehmen. Die Lehrlinge und die Gesellen arbeiten jeweils unter der Leitung des Zweiten und des Ersten Aufsehers. Überall wird die Logenarbeit um „Hochmittag“ begonnen und um „Hochmitternacht“ beendet. Selbstverständlich handelt es sich dabei um symbolische Zeitangaben – zum Zeichen, daß bei der Logenarbeit das Alltägliche abgelegt wird, um einen Moment der Zeitlosig-

keit erleben zu können. Überall ist die Decke des Tempels mit einem Sternenhimmel verziert. Dies deutet auf die Vermittlerfunktion des Tempels zwischen Mensch und Universum hin. Jeder tritt, mit einem Schurz und mit Handschuhen bekleidet, ein und arbeitet symbolisch mit den Werkzeugen des Erbauers: Winkelmaß, Zirkel, Maßstab, Hebel, Setzwaage, Senkblei, Kelle.

Der Bruder (oder die Schwester), der (die) das Wort ergreift, richtet sich – und das ist wichtig – stramm stehend an den Meister vom Stuhl und darf erst unterbrochen werden, nachdem er. (sie) durch die Worte „Ich habe gesprochen“ selbst das Ende seiner (ihrer) Rede signalisiert hat.

Die Verschiedenheit der Riten manifestiert sich in der Einrichtung des Tempels, in den Texten der Rituale, die die Aufnahmezeremonien und den Ablauf der Sitzungen beschreiben, und in den Zugangsmodalitäten zu den verschiedenen Logenämtern. Der wichtigste Unterschied liegt in den Erkenntnisstufen nach dem Meistergrad.

Die zwei Säulen Jakin und Boas, die am Eingang zum Tempel stehen, sind je nach Ritus – Französischer oder Alter und Angenommener Schottischer Ritus – unterschiedlich angeordnet. Im Emulations-Ritus haben die Aufseher jeweils eine kleine Säule auf ihrem Tisch: Wenn ein Aufseher seine kippt, stellt der andere seine Säule auf. Im rektifizierten Schottischen Ritus befindet sich im Inneren des Tempels eine gebrochene Säule mit der Inschrift „adhuc stat“ (lat., „Noch steht sie aufrecht“). Im Emulations-Ritus wechseln sich die Ämter Jahr für Jahr automatisch ab. In den anderen Riten hingegen werden die

Beamten gewählt (Meister vom Stuhl, Erster und Zweiter Aufseher, Sekretär, Schatzmeister, Redner, Zeremonienmeister, Großer Experte, Almosensier, Wachhabender). Auch ist es möglich, daß der Meister vom Stuhl von einem Komitee vorgeschlagen oder von der Loge gewählt wird; dann bestimmt er seine Beamten selbst. Die gemischten Logen und die Frauenlogen praktizieren dieselben Riten wie die reinen Männerlogen, mit dem einzigen Unterschied, daß manche Männerlogen keinen Schwestern und manche Frauenlogen keinen Brüdern Eintritt gewähren.

Die Riten unterscheiden sich besonders in den höheren Graden grundsätzlich voneinander. Der Französische Ritus zählt davon sieben, der rektifizierte Schottische Ritus sechs, der Alte und Angenommene Schottische Ritus dreiunddreißig und die Riten von Memphis, Misraim und Memphis-Misraim neunzig bis neunundneunzig. Protokolle zwischen den Riten erlauben Anrechnungen, und ein Freimaurer kann Logen besuchen, die andere Riten praktizieren als er selbst.

Wer sich eingehender mit den Riten beschäftigen will, kann auf viel Literatur zurückgreifen. Obwohl die Freimaurer „gedeckt“ arbeiten, also im stillen, bilden sie keinen Geheimbund, sondern einen Modus des kulturellen und sozialen Lebens. Sie empfangen Einflüsse und wirken nach außen.

Die Freimaurerei ist keine Religion. Dennoch endet jede Zeremonie so, wie es bei Religionen üblich ist: durch eine Spende für wohltätige Zwecke in den sogenannten Witwensack. Diese Kollekte (das französische Wort für Kol-

lekte, „quête“, bedeutet auch „Suche“) faßt den Sinn aller Riten zusammen: die Suche nach der Wahrheit und das Sammeln für das Überleben.

Seit dem 18. Jh. schließen sich Logen föderativ zusammen. Diese Zusammenschlüsse werden „Obedienzen“ genannt, ihre Freimaurerei ist die „Moderne Freimaurerei“.

Der Text, der die Moderne Freimaurerei begründet, ist ein Werk mit dem Titel „Konstitutionen der Freimaurer“, das 1723 anonym herausgegeben wurde und mit James Anderson (1684–1739), Pastor an der Kirche der Schottischen Presbyterianer, in Verbindung gebracht wird. Er wurde mit dem Verfassen beauftragt, seine Arbeit einem Komitee von vierzehn Brüdern vorgelegt und nach einigen Bearbeitungen approbiert. Dieser Text sollte immer dann vorgelesen werden, wenn die Loge neue Brüder empfangt.

Im ersten Artikel des Konstitutionenbuches heißt es, daß ein Mensch nach seinem Lebenswandel beurteilt werden soll, und nicht nach seinem religiösen Glauben:

„Der Maurer ist als Maurer verpflichtet, dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er seine Kunst recht versteht, wird er weder ein stupider Atheist noch ein irreligiöser Libertiner sein. Aber während sich die Maurer der verschiedenen Länder in alten Zeiten zu derjenigen Religion bekennen mußten, die in ihrem Land und Volk galt, halten wir es heute für besser, sie bloß zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Überzeugung zu lassen, das heißt, sie sollen gute und redliche Männer sein, Männer von Eh-

re und Anstand, ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis oder darauf, welche Überzeugungen sie sonst vertreten mögen. Hierdurch wird die Maurerei zu einer Stätte der Einigung und zu einem Mittel, treue Freundschaft unter Menschen zu stiften, welche sonst in ständiger Entfernung voneinander hätten bleiben müssen.“

Die Idee, nach der ein Mensch ungeachtet seiner Religion Würde erlangen kann, entspricht einer frühen Tradition der Toleranz und der Geistesoffenheit, die sich der dominierenden Ideologie des frühen 17. Jh. widersetzt. Nach zirka eineinhalb Jahrhunderten der Religionskriege stellte sich ein unsicherer Frieden ein, der auf einer Aufteilung der Nationen zwischen den sich bekämpfenden Strömungen innerhalb des Christentums nach dem Prinzip „cuius regio, eius religio“ gründete: Jeder war verpflichtet, die Religion seines Potentaten anzunehmen.

Zur Zeit der Verfassung des Konstitutionenbuches von Anderson herrschten in England und Frankreich Intoleranz und Fanatismus. Hier wurden Katholiken, dort Protestanten verfolgt. Nach der Revolution von 1688 zwangen die Anglikaner – sie befürchteten eine dauerhafte katholische Dynastie mit Unterstützung von Jakob II. – Wilhelm von Oranien und seine Gattin Maria zur Unterzeichnung der „Bill of Rights“ (1689): Ein katholischer Fürst oder einer, der eine Katholikin heiratet, verliert den Anspruch auf die Krone. Die Katholiken – damals spöttisch „Papisten“ genannt – durften nicht mehr in London residieren und weder Waffe noch Pferd besitzen. Ihre Steuern wurden verdoppelt, auch verloren

sie das Recht, ein Grundstück zu kaufen oder zu erben. Nach dem Tod Wilhelms verschärfte Maria II. den „Test Act“ von 1605 und entzog den Katholiken ein Jahr später auch das Recht zu unterrichten.

In Frankreich hatten die Protestanten seit der Aufhebung des Edikts von Nantes ihre Religionsfreiheit verloren. Seit der Erklärung von 1724 war jede Versammlung zur Ausübung einer anderen Religion als der katholischen verboten. Den Protestanten drohte die Todesstrafe, und das Bekenntnis zur katholischen Kirche war für die Bekleidung eines öffentlichen Amtes zwingend.

Intoleranz war Gesetz: Familiäre und religiöse Zugehörigkeit waren Kriterien, um über den Wert eines Menschen zu urteilen. Jeder, Verfolger oder Verfolgter, Herrscher oder Beherrscher, war fest davon überzeugt, im Gegensatz zu den Verstoßenen zu den Auserwählten zu gehören: die Verachtung des anderen nährte die Selbstachtung. Der Verfolgende war nicht nur der Feind des Verfolgten, sondern auch dessen beneidetes Vorbild. Grausamkeit, das Demonstrieren von Macht und die Lust, sie auszuüben, fanden in den Reinheitsphantasmen und im Glauben ihre Rechtfertigung.

Das ist Verleugnen der Realität: Das Leben entwickelt sich vielfältig und komplex dank der Widersprüche, die gerade deshalb Energie erzeugen, weil sie gegeneinanderwirken. Seit langem finden sich Menschen, die dies wissen und es verlauten – nämlich jene, die den absoluten Vorrang des Individuums vor der Gruppe bekunden, die Identität nicht auf eine bestimmte Zuge-

hörigkeit reduzieren und die für Meinungsfreiheit eintreten.

Betrachten wir die Entwicklung hin zum Konstitutionenbuch von Anderson: 1662 – sechzig Jahre vor dessen Erscheinen – wurde eine akademische Gesellschaft unter dem Namen „Royal Society“ gegründet, von der wir später Jean Théophile Désaguliers (1683–1744), 1719 Großmeister der Großloge von England, als sehr aktives Mitglied kennen. Die Gründungscharta dieser Gesellschaft inspirierte die Verfasser des Konstitutionenbuches von 1723, zu denen auch Désaguliers gehörte: „Was die Mitglieder dieser Gesellschaft selbst betrifft, wird festgehalten, daß sie aus freien Stücken Männer von unterschiedlicher Religion, Herkunft und unterschiedlichem Berufsstand angenommen haben. Dies mußten sie tun, andernfalls sie weit unter ihren gesetzten Zielen geblieben wären. Sie bekennen öffentlich, daß sie nicht den Grundstein für eine englische, schottische, irische, papistische oder protestantische Philosophie legen wollen, sondern für eine Philosophie der ganzen Menschheit. Indem sie die Menschen aller Länder miteinander vertraut machen, haben sie große Vorteile für die Zukunft initiiert, da sie ein immerwährendes Verständnis zwischen den Nationen etablieren und aus der Royal Society die Generalbank und den Freihafen der Welt machen werden.“

Die Liebe zum Wissen wird immer mit der Liebe zum Leben assoziiert. Diejenigen, die in der Erkenntnis voranschreiten, befreien sich selbst von den archaischen Reflexen und respektieren alle Menschen. Diejenigen, die meinen, daß die

soziale Herkunft eine Qualifikation oder eine Disqualifikation bedeutet, sind Ignoranten oder Nutznießer der Ignoranz. Dreißig Jahre vor der Gründung der Royal Society fand der Prozeß gegen Galileo Galilei (Februar 1633) statt. Nochmals dreißig Jahre früher wurde in Rom Giordano Bruno bei lebendigem Leibe verbrannt. Zwischen diesen beiden Vorfällen wurde 1619 Vanino Vanini im Alter von fünfunddreißig Jahren ebenfalls verbrannt, weil er es gewagt hatte, die Religion und die Dogmen zu verspotten. Wie ein Echo des Prozesses gegen Sokrates streiten sich die Stimmen derer, die die Geschichte aufhalten und mit ihrer ein für allemal gültigen Wahrheit in einer ewigen Gegenwart erstarren lassen wollen, mit den Stimmen jener, die die Bewegung erkennen und das Werden feiern – mit einer Wahrheit, die immer wieder zu suchen ist. Die Anhänger einer schon verkündeten Wahrheit zwingen den anderen ihre Überzeugungen gewaltsam auf und genießen die Lust an der Macht. Sie sprechen von der Liebe und töten in ihrem Namen und im Namen einer besseren Zukunft.

Diese Wahrheit kann sich als religiöse, politische, philosophische oder sogar als eine wissenschaftliche bezeichnen. Unter der Aufsicht eines autoritären Apparats – Klerus, Mandarinat – erweist sie sich aber immer als eine totale, totalisierende und totalitäre. Von den freiwilligen oder erzwungenen Anhängern wird Unterwerfung ausdrücklich verlangt.

Die dogmatische Geisteshaltung leugnet die werdende Realität und kann als pathologisch bezeichnet werden. Doch wie jedem Gift ein Ge-

gengift entspricht, antworten ihr andere Stimmen, um an die Realität mit ihren Verheißungen und Bedrohungen zu erinnern.

Wenn wir das Rad der Zeit nur ein wenig zurückdrehen, begegnen wir einigen Gärtnern der Rose: Comenius, Francis Bacon, Campanella. In Florenz treffen wir einen alten Griechen, Plethon genannt, „fast ein zweiter Platon“, wie Marsilio Ficino ihn bezeichnete. Dieser Mann gründete die Platonische Akademie zu Florenz, die zwei Jahrhunderte vor der Royal Society Wissenschaftler und Gelehrte, Künstler, Poeten, Mediziner, Astronomen und Altphilologen versammelte, um Gespräche über den Menschen und die Polis zu führen und sich unter einer interdisziplinären Perspektive großen Themen anzunähern. Plethon sagte: „Jede Religion ist ein Splitter des zerbrochenen Spiegels der Aphrodite.“<sup>1</sup>

Die Tradition der Toleranz und der Geistesoffenheit geht aber noch weiter zurück. Sie wird beseelt von den wahren Mystikern, das heißt von Menschen, die bereit sind, sich selbst in Frage zu stellen. Man begegnet ihnen sowohl bei den Christen (Rheinmystiker) als auch bei den Moslems (Sufis) und bei den Juden (Kabbalisten).

Diese Mystiker wurden von den Institutionen und dem Klerus, dem sie angehörten, skeptisch betrachtet. Institutionen brauchen devote Anhänger und keine Mystiker, denn ihr Ziel ist die Macht und nicht die Wahrheit. Und wir können noch weiter zurückgehen, bis zu jenen Propheten in der Bibel, die Könige und Hohepriester geißelten und das Volk aufrüttelten, das sich in angenehmer Gewißheit wiegte.

Dies ist die Tradition, auf die die Freimaurerei zurückgreift, und in der die maurerischen Gründungstexte von den Alten Pflichten bis zum Konstitutionenbuch eingebettet sind.

### III. OPERATIVE UND SPEKULATIVE FREIMAUREREI

Einer von vielen Historikern verbreiteten Meinung zum Trotz kann man heute davon ausgehen, daß sich die spekulative Freimaurerei nicht aus der operativen Freimaurerei ableitet. Im 17. und 18. Jh. ließen sich die Freimaurer von den Riten und vom Brauchtum des Gesellentums inspirieren, um zu einer Struktur, einer Organisation und einer Symbolik zu finden, die einem bestimmten Ziel dienen sollte: Personen zu empfangen, die sich durch ihre Herkunft und auch in ihren Meinungen unterschieden, und ihnen zu ermöglichen, an einem gemeinsamen Bauprojekt zu arbeiten – der Errichtung eines Tempels für alle Menschen. Anstatt einer Abstammung kann man von einer Adaption der Symbolik und Struktur der operativen Maurer durch wißbegierige Männer sprechen, die den Wunsch hatten, sich auszutauschen und gemeinsam zu arbeiten.

Die Symbolik der Werkzeuge der Erbauer ermöglicht die Vernetzung der diversen Erscheinungsformen des Wissens.

1 D. Béresniak: *Les Premiers Médicis et l'Académie platonicienne de Florence*. Détrad, Paris 1985.